



# Leseprobe

Emma Straub

**Wir sehen uns gestern**  
Roman

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 17,00 €



---

Seiten: 368

Erscheinungstermin: 26. April 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Was würdest du tun, wenn du alles in deinem Leben noch einmal neu entscheiden könntest?**

Morgen wird sie 40, und eigentlich ist Alice mit ihrem Leben recht zufrieden. Sie mag ihren Job, auch wenn es nicht ganz der ist, von dem sie geträumt hat, sie mag ihr kuschliges Apartment, sie kann seit Kindertagen auf ihre wunderbare beste Freundin zählen ... selbst ihr Beziehungsstatus ist ganz okay. Doch ihr Vater Leonard ist todkrank, und Alice fragt sich, ob das wirklich schon alles für sein Leben gewesen sein soll. Als Alice am nächsten Morgen aufwacht, ist plötzlich alles anders. Es ist 1996, und Alice ist nicht etwa 40, sondern 16. Sie hat eine Menge zu verarbeiten, aber der größte Schock von allen ist ihr Dad: so lebenslustig, jung und charmant hat sie ihn noch nie erlebt. Ist ihre unverhoffte Reise in die Vergangenheit etwa die Chance, seine und ihre Zukunft völlig auf den Kopf zu stellen? Nur wie entscheidet sie dann, was für sie beide wirklich zählt?

**Typisch Emma Straub: Geschickt verbindet sie 90er-Jahre-Nostalgie mit berührenden Momenten zwischen Vater und Tochter. Perfekte Lektüre für die kluge Frau!**

Emma Straub  
Wir sehen uns gestern

EMMA STRAUB

**WIR  
SEHEN  
UNS  
GESTERN**

ROMAN

Deutsch von  
Juliane Zaubitzer

LIMES

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel  
»This Time Tomorrow« bei Riverhead Books,  
an imprint of Penguin Random House LLC, New York.

Das Zitat von Ian McEwan auf S. 7 stammt aus  
»Atonement«, zitiert nach »Abbitte«, übersetzt von  
Bernhard Robben, Diogenes Verlag, Zürich 2002.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter  
enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich  
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2023

Copyright der Originalausgabe © 2022 by Emma Straub

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe

© 2023 by Limes in der Penguin Random House

Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Wibke Sawatzki

Umschlaggestaltung und -motiv: © buerosued.de

BSt · Herstellung: DiMo

Satz: Vornehm Mediengestaltung, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8090-2760-7

[www.limes-verlag.de](http://www.limes-verlag.de)

*Für Putney Tyson Ridge*

Erst wenn eine Geschichte fertig war, alle Schicksale besiegelt und alle Knoten gelöst, sodass sie zumindest in dieser Hinsicht jeder anderen fertigen Geschichte auf der Welt glich, fühlte sie sich gefeit und bereit, Löcher in die Ränder zu stanzen, die Kapitel mit einem Stück Schnur zu binden, das Deckblatt zu bemalen und das vollendete Werk ihrer Mutter zu zeigen, oder auch ihrem Vater, so er zu Hause war.

IAN MCEWAN, *Abbitte*

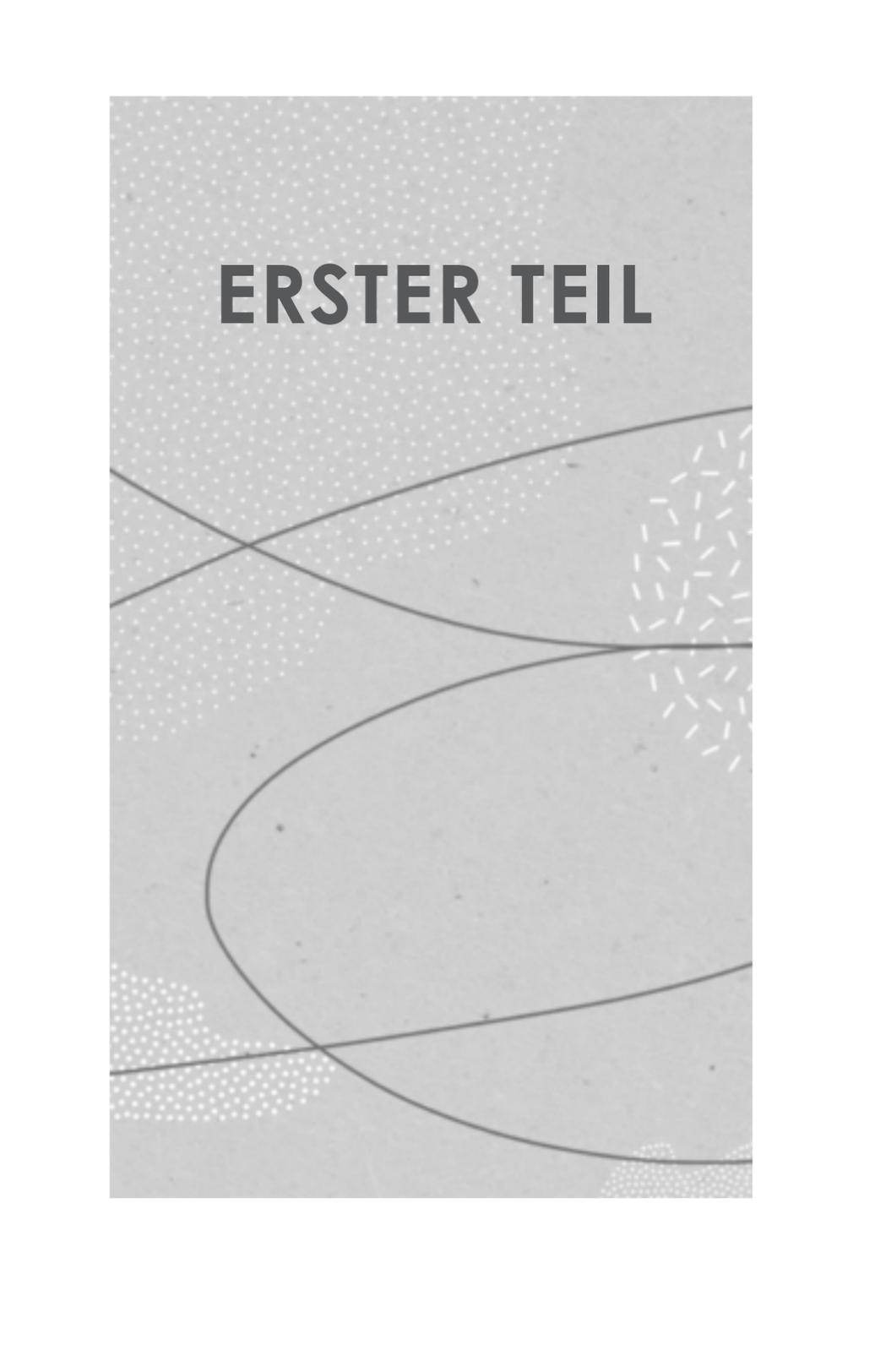
This time tomorrow  
Where will we be?

THE KINKS

Auf in die Zukunft!

LEONARD STERN,  
*Zeitbrüder*

# ERSTER TEIL

The background is a light gray color. It features several thin, dark gray, wavy lines that curve across the page. There are also several clusters of small white dots and dashes scattered throughout, particularly in the lower-left and lower-right areas.

sowie dienstag- und donnerstagnachmittags, wenn sie früh genug Feierabend hatte, um im Krankenhaus zu sein, bevor die Besuchszeit endete. Von ihrer Wohnung in Brooklyn brauchte sie mit der U-Bahn von Tür zu Tür eine Stunde – mit der 2 oder 3 von Borough Hill zur 96th Street und von dort weiter bis zur 168th Street –, doch von der Arbeit brauchte sie mit der Linie C von der 86th und Central Park West nur eine halbe Stunde.

Im Sommer war Alice fast täglich zu Besuch gekommen, doch seit die Schule wieder angefangen hatte, schaffte sie es höchstens ein paarmal die Woche. Es fühlte sich an, als wäre es Jahrzehnte her, seit ihr Vater er selbst gewesen war, seit er so ausgesehen hatte wie praktisch Alice' ganzes Leben, ein ironisches Lächeln, der Bart eher braun als grau; dabei war es in Wahrheit erst ein Monat. Damals hatte er noch in einem anderen Stockwerk gelegen, in einem Raum, der eher wie ein spartanisches Hotelzimmer wirkte, mit einem Bild vom Mars an der Wand, das er aus der *New York Times* gerissen hatte, neben einem Foto von seiner uralten, gewaltigen Katze Ursula. Sie fragte sich, ob jemand die Bilder abgenommen und zu seinen Habseligkeiten gelegt hatte – sein Portemonnaie, sein Handy, die Kleidungsstücke, die er am Tag seiner Einweisung getragen hatte, ein Stapel Taschenbücher – oder ob man sie einfach in einem der Abfalleimer mit Klappdeckel entsorgt hatte, die die sterilen Gänge säumten.

Wenn jemand sie fragte, wie es ihrem Vater ging – Emily, mit der sie sich in der Zulassungsstelle einen Schreibtisch teilte, oder Sam, ihre beste Freundin seit der Highschool, die drei Kinder hatte, einen Ehemann, ein Haus in Montclair sowie einen Schrank voller High

Heels für ihren Job in einer furchteinflößenden Anwaltskanzlei, oder ihr Freund Matt –, wünschte Alice jedes Mal, sie hätte eine einfache Antwort parat. Je länger es dauerte, desto mehr wurde die Frage zu einer leeren Phrase, so wie man zu einem Bekannten im Vorbeigehen *Wie geht's?* sagte. Es gab keine Tumore, die rausgeschnitten, keine Keime, die abgetötet werden mussten. Es war einfach nur so, dass diverse Organe in Leonards Körper gleichzeitig den Geist aufgaben: sein Herz, seine Nieren, seine Leber.

Alice verstand jetzt, dass der Körper eine Rube-Goldberg-Maschine war, und jedes Mal, wenn ein Dominostein oder ein Hebel hakte, hielt das ganze Ding an. Wenn die Ärzte die Köpfe zur Intensivstation hineinsteckten, fiel ständig das Wort *Versagen*. Alle warteten darauf, dass ihr Vater starb. Es ging um Tage, Wochen oder Monate, niemand konnte das so genau sagen. So ziemlich das Schlimmste an der ganzen Sache war, dass die Ärzte fast immer nur Vermutungen anstellten. Sie waren schlaue Leute, und die Vermutungen stützten sich auf Tests und Untersuchungen und jahrelange Erfahrung, dennoch waren es Vermutungen.

Alice begriff es jetzt: Ihr ganzes Leben hatte sie sich den Tod als einen einzigen Moment vorgestellt, der Herzstillstand, der letzte Atemzug, doch jetzt wusste sie, dass Sterben eher einer Geburt glich, mit einer neunmonatigen Vorbereitungszeit. Ihr Vater war schwanger mit dem Tod, und man konnte wenig tun außer warten – seine Ärzte und Krankenschwestern, ihre Mutter in Kalifornien, seine Freunde und Nachbarn und vor allem sie beide. Es konnte nur auf eine Art enden, und es geschah nur einmal. Egal, wie oft man einen unruhigen Flug hatte

oder einen Autounfall oder gerade noch rechtzeitig dem Verkehr auswich, egal, wie oft man fiel, ohne sich das Genick zu brechen. Für die meisten Menschen war Sterben ein Prozess. Überraschend war nur der Tag, an dem es tatsächlich geschah, und dann die Tage danach, wenn er nicht die Hand aus dem Sarg streckte oder den Grabstein beiseiteschob. Alice wusste all das, und manchmal konnte sie damit leben, weil es der Lauf der Dinge war, und manchmal war sie so traurig, dass sie die Augen nicht offen halten konnte. Er war erst dreiundsiebzig. In einer Woche wurde Alice vierzig. Sie würde sich unermesslich viel älter fühlen, wenn er nicht mehr war.

Alice kannte manche der Pflegekräfte aus dem fünften Stock und manche aus dem siebten: Esmeralda, deren Vater ebenfalls Leonard hieß. Iffie, die es lustig fand, wenn Leonard darauf hinwies, dass es im Krankenhaus oft dreierlei Apfel zu Mittag gab: Apfelsaft, Apfelmus und einen ganzen Apfel. George, der ihn am leichtesten heben konnte. Wenn sie jemanden wiedererkannte, der sich in einer früheren Phase um ihren Vater gekümmert hatte, fühlte es sich an, als würde sie sich an jemanden aus einem früheren Leben erinnern. Die drei Männer am Empfang waren die verlässlichsten Bezugspersonen, da sie stets freundlich waren und sich an die Namen von Leuten wie Alice erinnerten, die immer und immer wieder zu Besuch kamen, weil sie begriffen, was es bedeutete. Ihr Vorgesetzter war London, ein schwarzer Mann mittleren Alters mit einer Lücke zwischen den Vorderzähnen und Elefantengedächtnis. Er erinnerte sich an ihren Namen, den Namen ihres Vaters, den Beruf ihres Vaters, an alles. Sein Job war nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick wirkte. Er bestand nicht nur darin,

die Menschen mit Luftballons anzulächeln, die frisch geborene Babys besuchen wollten. Nein, Besucher wie Alice kamen wieder und wieder und wieder, bis es keinen Grund mehr gab, nur eine lange Liste mit Telefonnummern, die man anrufen, Dingen, die man erledigen, Vorkehrungen, die man treffen musste.

Alice nahm ihr Handy aus der Tasche, um nach der Zeit zu sehen. Die Besuchszeit war fast vorbei.

»Dad«, sagte sie.

Ihr Vater rührte sich nicht, doch seine Augenlider flatterten. Sie stand auf und legte ihre Hand in seine. Sie war dünn und grün und blau – er nahm Blutverdünner, um einem Schlaganfall vorzubeugen, deshalb gab es jedes Mal einen kleinen blauen Fleck, wenn ihn die Ärzte oder Schwestern wieder mit einer Nadel pikten. Seine Augen blieben geschlossen. Ab und zu öffnete sich eins, und dann beobachtete Alice, wie er sich umsah, ohne etwas zu erkennen. Ohne Alice zu erkennen. Jedenfalls dachte sie das. Als es ihr gelang, ihre Mutter an die Strippe zu kriegen, sagte Serena, das Hörvermögen verliere man zuletzt, und deshalb sprach Alice mit ihm, ohne zu wissen, wo ihre Worte ankamen oder ob überhaupt etwas ankam. Wenigstens sie selbst konnte sie hören. Serena sagte auch, Leonard müsse sich von seinem Ego befreien, und solange er das nicht tue, sei er für immer und ewig an seinen irdischen Körper gekettet, und dass Kristalle halfen. Alice konnte sich nicht alles anhören, was ihre Mutter von sich gab.

»Dienstag komme ich wieder. Hab dich lieb.« Sie berührte ihn am Arm. Inzwischen hatte Alice sich daran gewöhnt, an die Zuwendung. Sie hatte ihrem Vater nie gesagt, dass sie ihn lieb hatte, bevor er ins Krankenhaus

gekommen war. Einmal vielleicht, als sie noch zur Schule gegangen war und es Ärger gegeben hatte, weil sie zu spät nach Hause gekommen war, und damals hatte sie es durch die geschlossene Tür gebrüllt. Doch jetzt sagte sie es jedes Mal, wenn sie zu Besuch kam, und sie sah ihn dabei an. Eine der Maschinen hinter ihm antwortete mit einem Piepen. Die diensthabende Schwester nickte Alice auf dem Weg nach draußen zu, ihre Dreadlocks unter einer weißen Haube mit Snoopy-Muster. »Okay«, sagte Alice. Es fühlte sich an, als würde sie den Telefonhörer auflegen oder einen Fernseher umschalten.

lieb zu ihr gewesen, wenn sie Kontakt zu ihr aufgenommen hatte, doch Alice hatte sich nie gewünscht, dass ihre Eltern zusammengeblieben wären. Hätte Leonard wieder geheiratet, gäbe es jemand anders, der seine Hand halten und den Schwestern Fragen stellen würde, doch das hatte er nicht, und so war es Alice. Sie ging die Stufen zur U-Bahn-Station hinunter, und als die Bahn kam, tat Alice nicht einmal so, als würde sie ein Buch raussholen und lesen, bevor sie einschlief, die Stirn an die zerkratzte, schmutzige Scheibe gelehnt.

als die Fünfundzwanzigjährigen aus ihrem Bekanntenkreis in Bushwick.

Matt lebte absurderweise in Manhattan auf der Upper West Side, dem Viertel, in dem Alice aufgewachsen war und wo sie arbeitete. Das erste Mal, als sie mit Matt essen gegangen war und er ihr erzählt hatte, wo er wohnte, hatte Alice geglaubt, er mache Witze. Dass es sich jemand in ihrem Alter – genauer gesagt fünf Jahre jünger – leisten konnte, in Manhattan zu wohnen, war unvorstellbar, obwohl Alice längst begriffen hatte, dass es oft wenig mit dem eigenen Gehalt zu tun hatte, wo man es sich leisten konnte zu wohnen, ganz besonders in Manhattan. Er wohnte in einem der gleißenden neuen Gebäude in der Nähe vom Columbus Circle mit Portier und Lagerraum mit Kühlregal für Lebensmittellieferungen. Seine Wohnung lag im achtzehnten Stock, und man konnte von dort bis New Jersey sehen. Wenn Alice in ihrer Wohnung aus dem Fenster schaute, sah sie einen Hydranten und die untere Körperhälfte der Leute, die vorbeigingen.

Obwohl Alice einen Schlüssel zu Matts Wohnung hatte, sagte sie immer am Empfang Bescheid, bevor sie zum Fahrstuhl ging, so wie es für Besucher vorgesehen war. Es war nicht viel anders als im Krankenhaus. Heute zeigte einer der Portiers, ein älterer Mann mit rasierter Glatze, der ihr immer zuzwinkerte, nur in Richtung Fahrstuhl, als sie reinkam, und Alice nickte. Ein Freifahrtschein.

Als sie um die glatte Marmorwand ging, wartete dort eine Frau mit zwei kleinen Kindern auf den Fahrstuhl. Alice erkannte die Frau sofort, presste jedoch die Lippen aufeinander und versuchte, sich unsichtbar zu machen. Die Kinder – zwei flachsblonde Jungs, vielleicht vier und

acht, rannten im Kreis um die Beine ihrer Mutter und jagten einander mit Tennisschlägern. Sobald der Fahrstuhl da war, flitzten die Kinder hinein, und ihre Mutter trottete hinterher, die dünnen Knöchel ohne Socken in Halbschuhen. Als sie sich mit dem Gesicht zur Tür der kleinen Kabine drehte, blickte sie auf und bemerkte Alice, die sich in die Ecke neben den Knöpfen drückte.

»Oh, hi!«, sagte die Mutter. Sie war hübsch und blond, mit der natürlichen Sonnenbräune, die man auf Tennis- und Golfplätzen erwirbt. Alice kannte die Frau – Katherine oder so ähnlich? – und die beiden Kinder von der Zulassungsstelle der Belvedere School.

»Hi«, sagte Alice. »Wie geht es Ihnen? Hallo, Jungs.« Die Kinder hatten ihre Tennisschläger abgelegt, um sich gegenseitig in die Schienbeine zu treten. Ein Spiel.

Die Frau – Katherine Miller, fiel Alice jetzt ein, und die Jungs hießen Henrik und Zane – strich sich das Haar zurück. »Oh, uns geht es prima. Wir sind froh, dass die Schule wieder anfängt, wissen Sie. Wir waren den ganzen Sommer in Connecticut, und sie haben ihre Freunde so vermisst.«

»Schule ist scheiße«, sagte Henrik, der ältere Junge. Katherine packte ihn an den Schultern und drückte ihn fest an ihre Beine.

»Das meint er nicht so«, sagte sie.

»Doch, wohl! Schule ist scheiße!«

»Schule ist scheiße!«, plapperte Zane nach, seine Stimme dreimal so laut wie im Fahrstuhl angemessen. Katherines Wangen liefen rot an. Der Fahrstuhl hielt an, und sie schob beide Jungs hinaus. Der jüngere würde sich diesen Herbst um einen Kindergartenplatz bewerben, was bedeutete, dass Katherine Alice' Büro bald

wieder einen Besuch abstatten würde. Auf Katherines Gesicht zeichneten sich diverse Emotionen ab, die Alice allesamt gewissenhaft ignorierte.

»Einen wunderschönen Tag noch!«, flötete Katherine. Die Fahrstuhltür schloss sich wieder, und Alice hörte, wie sie im Flüsterton mit ihren Kindern schimpfte, während sie den Flur hinuntergingen.

Es gab so viele verschiedene Arten reicher Leute in New York. Alice war Expertin, aber nicht aus freien Stücken. Es war eher so, als wäre sie zweisprachig aufgewachsen, nur war eine der Sprachen Geld. Als Faustregel galt, dass es schwerer nachzuvollziehen war, woher das Geld kam, je mehr jemand hatte. Wenn beide Eltern Künstler oder Schriftsteller waren oder gar keinen erkennbaren Beruf hatten und immer Zeit, die Kinder zu bringen und abzuholen, rieselte das Geld aus einer sehr großen Quelle. Es gab viele unsichtbare Eltern, sowohl Mütter als auch Väter, die ständig arbeiten mussten, und wenn sie doch einmal in der Schule oder auf dem Spielplatz auftauchten, hingen sie die ganze Zeit am Telefon, einen Finger im anderen Ohr, um den Lärm des echten Lebens auszublenden. Das waren die Familien mit Hausangestellten. Die, die sich für ihren Reichtum schämten, nannten sie *Au-pair*, die anderen sagten *Kindermädchen*. Auch wenn die Kinder nicht immer alles verstanden, hatten sie Augen und Ohren und Eltern, die bei Verabredungen untereinander tratschten.

Das Geld in ihrer eigenen Familie war schnell erklärt: Als sie noch ein Kind war, hatte Leonard *Zeitbrüder* geschrieben, ein Roman über zwei Brüder, die durch die Zeit reisten. Dieser hatte sich millionenfach verkauft und als Vorlage für eine Fernsehserie gedient, die zwi-

schen 1989 und 1995 alle mindestens zweimal wöchentlich sahen, entweder bewusst oder weil sie keine Lust hatten umzuschalten. Und so war Alice ab der fünften Klasse auf die Privatschule Belvedere gegangen, eine der angesehensten der Stadt. Auf der Skala von Blondinen-in-Uniform bis Keine-Noten-und-die-Lehrer-duzen befand sich Belvedere ziemlich genau in der Mitte. Es gab zu viele Juden für die weiße protestantische Oberschicht und zu viele bequeme Traditionen für die Marxisten.

Wenn man der Literatur glaubte, ähnelten sich alle Privatschulen in New York. Und obwohl das stimmte, kannte Alice die feinen Unterschiede: Diese war für Überflieger mit Essstörungen, jene für Einfaltspinsel mit Drogenproblemen, aber reichen Eltern. Es gab eine Schule für Sportler und eine für kleine Schnösel, die schon als Kind in Anzüge gesteckt wurden und später auf CEO-Posten landeten, eine für ganz normale, vielseitige Typen, aus denen Anwälte wurden, die Schule für künstlerisch begabte Weirdos und Eltern, die wollten, dass ihre Kinder künstlerisch begabte Weirdos wären. Belvedere war in den 1970ern auf der Upper West Side gegründet worden und voll von Sozialisten und Hippies, doch jetzt, fünfzig Jahre später, warteten die Mütter in Teslas vor der Schule, und die Kinder waren alle auf Ritalin. Nichts konnte Gold bleiben, aber es war immer noch ihre alte Schule, und sie fühlte sich hier wohl.

Alice nahm die verschiedenen Kategorien von Familien erst wahr, seit sie erwachsen war: die Blondinen mit den straffen Oberarmen und gut gefüllter Bar, die Schauspieler mit Fernsehserien und einem Haus in Los Angeles, falls es nicht mehr so lief, die Intellektuellen, Schriftsteller und dergleichen mit nebulösen Trustfonds und gro-

ßen Häusern, die sie sich eigentlich nicht hätten leisten können sollen, die Finanzdrohnen mit ihren unberührten Küchentresen und leeren Bücherregalen. Es gab die mit Nachnamen aus Geschichtsbüchern, die keine Jobs nötig hatten, aber gern Innenarchitektur oder Fundraising betrieben. Manche dieser reichen Leute waren sehr gut – gut darin, Martinis zu mixen, gut darin, über andere her-zuziehen, gut darin, sich zu beklagen, denn wer konnte ihnen schon böse sein? Jeder saß im Komitee irgendeiner kulturellen Institution. Und fast immer heiratete jemand aus dieser Gattung jemanden aus jener Gattung, und dann konnten sie so tun, als hätten sie jemanden außerhalb ihrer Bubble geheiratet, um weniger privilegiert zu erscheinen. Dasselbe galt auch für Alice.

Alice begegnete ihnen in der Zulassungsstelle der Belvedere School, wo sie, eine alleinstehende, kinderlose, ehemalige Kunststudentin darüber entschied, ob ihre kleinen Lieblinge angenommen wurden oder nicht. Es gab viele Arten reicher Leute, aber alle wollten ihre Kinder in die Schule ihrer Wahl bekommen, weil das Leben ihrer Kinder in ihrer Vorstellung wie auf Bahngleisen verlief, wo ein Halt auf den nächsten folgte: Auf Belvedere folgte Yale, dann Harvard, die Ehe, Kinder, ein Landhaus auf Long Island und ein großer Hund namens Huckleberry. Alice war nur ein Schritt auf diesem Weg, aber ein wichtiger. Im Laufe des Tages würde eine E-Mail von Katherine kommen, da war Alice sicher, in der stehen würde, *wie sehr es sie gefreut hatte*, dass sie sich heute zufällig begegnet waren. Im wahren Leben, in *ihrem* Leben, besaß Alice keinerlei Macht, doch im Königreich von Belvedere war sie ein Sith Lord oder ein Jedi, je nachdem, ob das jeweilige Kind angenommen wurde oder nicht.

Matts Schlafzimmer. Es kam keine Antwort, und statt ihm eine Nachricht zu schreiben, beschloss Alice, die Schmutzwäsche zu waschen, die sie eingepackt hatte, bevor sie ins Krankenhaus gefahren war. Das Beste an Matts Wohnung war, dass es einen Geschirrspüler und eine Waschmaschine mit Trockner gab. Der Geschirrspüler war an ihn verschwendet, da er selten von richtigen Tellern aß, aber die Waschmaschine war Alice' große Liebe. Normalerweise schleppte Alice ihre Schmutzwäsche zum Waschsalon um die Ecke von ihrer Wohnung, wofür sie nicht mal die Straße überqueren musste. Dort wusch man die Sachen für sie, legte sie zusammen und gab sie ihr in einem riesigen Wäschesack zurück, doch für sie war es etwas ganz Besonderes, einfach ihre Lieblingsjeans zu waschen sowie drei Garnituren Unterwäsche und das Shirt, das sie morgen zur Arbeit tragen wollte. Als sie vor der offenen Waschmaschine stand, beschloss Alice kurzerhand, auch das zu waschen, was sie am Leib trug, und so schälte sie sich aus Jeans und T-Shirt und warf sie ebenfalls hinein. Als die Trommel anfang sich zu drehen, schlitterte sie auf Strümpfen in Matts Schlafzimmer, um sich etwas überzuziehen. Die Wohnungstür ging, und Alice hörte, wie Matts Schlüssel auf dem Küchentresen landete.

»Hi! Ich bin hier hinten!«, rief sie.

Matt erschien in der Tür seines Schlafzimmers, mit hufeisenförmigen Schweißflecken am Ausschnitt und unter den Achseln. Er nahm seine Kopfhörer raus. »Ich schwör, ich wär fast gestorben. Heute war Mash Attack, das heißt drei Runden, mit Deadlifts und Burpees. Gestern Abend hab ich vier Bier getrunken, und ich dachte echt, ich muss kotzen.«

»Schön«, sagte Alice. Matt ging oft genug zum Cross-Fit, um einen kleineren Bierbauch zu haben, als er sonst gehabt hätte, aber nicht oft genug, um einen Kurs durchzuhalten, ohne sich fast zu übergeben. Er sagte jedes Mal dasselbe, wenn er zurückkam.

»Ich geh duschen.« Er sah sie an. »Warum bist du nackt?«

»Ich bin nicht nackt«, sagte Alice. »Ich wasche meine Wäsche.«

Matt öffnete den Mund und keuchte. »Ich glaube, ich nutze das trotzdem aus.«

Er ging um Alice herum zur Badezimmertür. Sie setzte sich aufs Bett und lauschte der Dusche.

Alice wusste, sie waren kein perfektes Paar, nicht wie manche ihrer Freunde und Bekannten, die zu jedem Geburts- und Jahrestag auf Instagram überschwängliche Lobeshymnen posteten. Sie mochten nicht die gleichen Dinge, hörten nicht dieselbe Musik, hatten nicht dieselben Hoffnungen und Träume, aber als sie sich über eine App (was sonst) kennengelernt und auf einen Drink verabredet hatten, war aus dem Drink ein Abendessen geworden und aus dem Abendessen noch ein Drink und aus diesem Drink Sex, und inzwischen war ein Jahr vergangen, und der Portier fragte nicht mehr nach ihrem Namen. Ein Jahr war schon eine beachtliche Zeitspanne. Sam – die verheiratet war und daher wusste, wie es lief – glaubte, dass Matt ihr bald einen Antrag machen würde. Falls er das tat, war Alice nicht sicher, was sie sagen würde. Sie inspizierte ihre Zehennägel, die dringend neu lackiert werden mussten und nur noch rote Tupfen an den Spitzen hatten. In einer Woche war ihr vierzigster Geburtstag. Sie und Matt hatten noch keine Pläne, doch

sie hatte das Gefühl, falls es passierte, dann an dem Tag. Bei dem Gedanken drehte sich ihr der Magen um.

Die Ehe schien im Grunde ein guter Deal zu sein – es war immer jemand da, und wenn es Zeit war zu sterben, hielt dieser Jemand deine Hand. Das galt natürlich nicht für Ehen, die vorher geschieden wurden, oder für unglückliche Ehen, wo Händchenhalten nur noch eine Erinnerung war. Ebenso wenig für diejenigen, die bei Autounfällen starben oder unerwartet einen Herzinfarkt erlitten. Wie viel Prozent der Menschen erfuhren im Tod wohl tatsächlich die Liebe und Unterstützung ihres Ehepartners? Zehn? Natürlich machte nicht nur das Sterben die Ehe so verlockend, aber eben auch. Alice bedauerte ihren Vater, weil sie alles war, was er hatte, und befürchtete, dass sie ihm zu ähnlich war, um irgendwann mehr zu haben als er. Nein – sie würde sogar weniger haben. Leonard hatte ein Kind. Nicht nur ein Kind – eine Tochter. Wäre sie ein Junge gewesen und nicht von der Gesellschaft darauf abgerichtet, sich pflichtbewusst um andere zu kümmern, hätte es vielleicht anders ausgesehen. Sie waren so schnell vergangen, ihre Dreißiger. An ihre Zwanziger erinnerte sie sich nur noch verschwommen, und vor zehn Jahren hatten ihre Freundinnen angefangen, zu heiraten und Kinder zu kriegen. Die meisten hatten erst mit dreiunddreißig, vierunddreißig, fünfunddreißig Babys bekommen, und Alice hinkte gar nicht so viel hinterher, doch plötzlich ging sie auf die vierzig zu, und das war zu spät, oder? Sie hatte Freundinnen, die schon wieder geschieden waren, Freundinnen, die zum zweiten Mal verheiratet waren. Bei der zweiten Ehe ging meistens alles ganz schnell, sodass offensichtlich war, was bei der ersten nicht gestimmt hatte – wenn sich

ein Paar scheiden ließ und zwei Jahre später einer von ihnen verheiratet war und ein Kind unterwegs, musste man nicht lange rätseln. Alice wusste nicht, ob sie Kinder wollte, doch sie wusste, dass ihre Unentschlossenheit sich irgendwann in naher Zukunft faktisch in eine Entscheidung verwandeln würde. Warum hatte sie nur so wenig Zeit?

Matt kam aus der Dusche, als sie noch immer wie ein besorgter Golem über ihre Füße gebeugt dasaß. »Wollen wir was zu essen bestellen? Ein bisschen rumvögeln, bis es kommt?« Er trug ein Handtuch um die Hüfte, doch es löste sich, und er bückte sich nicht, um es aufzuheben. Seine Erektion winkte ihr zu.

Alice nickte. »Pizza?«

Matt drückte ein paar Tasten auf seinem Handy, dann warf er es hinter sie aufs Bett. »Wir haben zweiunddreißig bis vierzig Minuten«, sagte er. Matt konnte vielleicht nicht gut kochen oder sonst irgendetwas, aber er war gut im Bett, und das war doch was.

